

Athenagoras I.

Am 6. Juli dieses Jahres ist Patriarch Athenagoras (mit weltlichem Namen Aristokles Spyrou) gestorben. Die Kirche — und nicht nur die Orthodoxe — hat mit ihm eine ihrer markantesten Persönlichkeiten verloren. Denn Patriarch Athenagoras I. war zu Lebzeiten gewissermaßen eine lebendige Verkörperung des Einheitsstrebens der Christen. Der Friedenskuß, den er mit Papst Paul VI. bei ihrer denkwürdigen Begegnung im Januar 1964 im Hl. Land getauscht hat, war nicht nur ein Ausdruck seiner tiefen Sehnsucht nach Einheit der Kirche, sondern auch ein Symbol für ein durch ihn mitgeschaffenes neues Verhältnis der abend- und morgenländischen Kirchen zueinander. Kaum zwei Jahre später fand es einen weiteren Ausdruck in der gegenseitigen Aufhebung des Banns, den Leo IX. und Michael Kerullareos 1054 übereinander verhängt hatten und der die Kirchen des Ostens und des Westens bis heute auseinandergerissen hat.

Die Beziehungen zur Römisch-katholischen Kirche hatten sich erst seit dem Pontifikat Johannes XXIII. entfalten können, dann allerdings mit überraschender Schnelle und Intensität. Zu einem früheren Zeitpunkt schon hatte das Ökumenische Patriarchat Kontakte zur Altkatholischen, Anglikanischen und Lutherischen Kirche geknüpft, die Athenagoras nach Kräften förderte. Noch als Exarch des Ökumenischen Patriarchats von Amerika hatte Athenagoras 1948 Delegierte zur Gründungsversammlung des Weltrats der Kirchen nach Amsterdam entsandt. Durch seinen Besuch in der Genfer Zentrale im November 1967 bekundete er, daß die neugesponnenen Fäden zu Rom die älteren Kontakte nicht stören sollten.

Diese Offenheit nach allen Seiten bewies der Patriarch auch, als er bei einem Besuch des damaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof D. Kurt Scharf, zusammen mit dem Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD, D. A. Wischmann, in Istanbul einen „Dialog des Glaubens und der Liebe“ zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland anregte, der nicht nur in mehrfachen persönlichen Begegnungen mit dem Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes — zuletzt im Dezember 1971 —, sondern auch in den offiziellen Gesprächen zwischen Delegationen des Ökumenischen Patriarchats und der Evangelischen Kirche in Deutschland geführt wurde.

Vor allem aber lag Athenagoras I. die Einheit der zwar im Glauben geeinten, durch manche Streitigkeiten indessen zersplitterten Orthodoxie und die Einheit mit den auch dogmatisch getrennten alten orientalischen Kirchen am Herzen. Seinen wiederholten Aufrufen folgend fanden seit 1961 mehrfach panorthodoxe Konferenzen statt, deren Arbeit der Vorbereitung eines orthodoxen Gesamtkonzils galt.

Nicht allein durch theologische Klärung, sondern vor allem durch einen „Dialog der Liebe“ suchte Patriarch Athenagoras die Einheit der getrennten Kirchen zu verwirklichen. Vielleicht war es seine Herkunft aus dem Hause eines türkischen Landarztes griechischer Herkunft, die ihn abstrakten theologischen Disputen gegenüber mißtrauisch bleiben ließ, obwohl er, am 25. März 1886 in dem damals noch türkischen Vassilikon (Epirus) geboren, sich nach dem

Ende seiner Schulzeit unmittelbar für das Studium der Theologie an der Theologischen Hochschule auf Chalki entschied. Nach Abschluß seines Studiums im Jahre 1910 wurde er zum Diakon, 1918 zum Priester geweiht. Nach einem Aufenthalt auf dem heiligen Berg Athos, der ihn für sein ganzes Leben geprägt hat, wurde er 1922 Metropolit von Korfu und 1930 Exarch des Ökumenischen Patriarchats in Amerika. Seit 1948 war er Patriarch von Konstantinopel.

„Erzbischof von Konstantinopel — des Neuen Rom und Ökumenischer Patriarch“ lautete von nun an sein offizieller Titel. Aber während der Bischof des Alten Rom als unumstrittenes Oberhaupt von fast einer halben Milliarde von Christen gelten kann, muß sich der Bischof des Neuen Rom ungeachtet des universalen Anspruchs, den sein Titel „Ökumenischer Patriarch“ erhebt, mit einem Ehrenprimat unter den Oberhäuptern autokephaler, d. h. vollkommen selbständiger, orthodoxer Kirchen begnügen und damit mit einer Stellung, auf deren praktische Bedeutungslosigkeit namentlich die Russen bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Nachdruck verweisen. Sie sind sich darin einig mit den Türken, die den Einfluß des Erzbischofs von Konstantinopel auf seinen engeren Wirkungsbereich im türkischen Gebiet beschränken möchten. Nur daß die Türken darüber hinaus das Patriarchat auch in seinem eigenen Raum seit Jahren bedrängen und zu völliger Bedeutungslosigkeit, ja möglichst auch zur Auflösung zu führen suchen. Durch türkische Pressionen war die Zahl der Griechisch-Orthodoxen in den vier Metropolien auf türkischem Boden, dem unmittelbarsten Wirkungsbereich von Athenagoras I., bereits 1967 auf 60 000 zurückgegangen und ist inzwischen weiter gesunken. Ausschreitungen, bei denen kaum ein Kirchengebäude in Istanbul unbeschädigt blieb, im Jahre 1955, die Versiegelung der Patriarchatsdruckerei im Jahre 1964 und die damit verbundene Einstellung der beiden Publikationsorgane „Orthodoxia“ und „Apostolos Andreas“ sowie letztlich noch die Schließung der Theologischen Schule auf Chalki im Jahre 1971 kennzeichnen die innere Entwicklung im Patriarchat unter der Regierung von Athenagoras. Auch die loyale Haltung des Patriarchen, der 1948 türkischer Staatsbürger geworden war, hat nur das Allerschlimmste verhindern können.

Es war die ungewöhnliche Persönlichkeit von Athenagoras I., die in dieser bedrängten Lage das Ansehen des Ökumenischen Patriarchen vor allem unter den nichtorthodoxen Christen nicht nur gewahrt, sondern zu einer Größe gesteigert hat, wie sie seit dem Zusammenbruch des Byzantinischen Reiches keiner seiner Vorgänger mehr erfahren hatte.

Das konnte freilich die anderen orthodoxen Patriarchate, insbesondere das russische, nicht zum Verzicht darauf führen, die der orthodoxen Auffassung nun einmal entsprechende wesentliche Gleichheit und unbedingte Selbständigkeit aller orthodoxen autokephalen Kirchen zu betonen und auf das faktisch ungleich größere Gewicht des Moskauer Patriarchats zu weisen. Von daher kam es insbesondere in der Frage der russischen Emigrantenkirchen zu wiederholten Auseinandersetzungen, die z. T. noch heute schwelen.

Patriarch Athenagoras nahm als Ökumenischer Patriarch unter Berufung auf Kanon 28 von Chalkedon das Recht für sich in Anspruch, alle orthodoxen Christen, die nicht im Mutterland ihrer Ortskirche leben, seiner Jurisdiktion zu unterstellen. Während er diesen Anspruch in der Frage der Autokephalie der „Orthodoxen Kirche in Amerika“ bis zu seinem Tode aufrechterhielt, hatte er im Gegensatz zu diesen Ansprüchen 1965 dem auf ihn ausgeübten Druck

nachgeben müssen und die russischen Gemeinden in Frankreich aus seiner Jurisdiktion entlassen, obwohl diese ein Verbleiben unter Konstantinopel dringend gewünscht hatten. Offenbar konnte es selbst einer so bedeutenden Persönlichkeit wie Athenagoras I. nicht gelingen, den tiefen Graben zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Ökumenischen Patriarchat auszufüllen.

Auch seine Bemühungen um eine Panorthodoxe Synode haben noch immer zu keinem Ergebnis geführt. Ihr Zustandekommen ist in letzter Zeit vielmehr durch innerorthodoxe Schwierigkeiten so problematisch geworden, daß ein so angesehenen orthodoxer Theologe wie John Meyendorff bereits vor einer Einberufung gewarnt hat.

So ist Athenagoras I. in vielem der durchschlagende Erfolg versagt geblieben. Daß sein hohes Ansehen dadurch keine Einbuße erlitten hat, zeigt, daß eine Gestalt wie die seine nicht allein nach dem Erfolg bemessen werden kann. Seine Größe liegt nicht in dem, was er erreicht, sondern in dem, was er als Visionär gesehen und dann konsequent mit allen Kräften angestrebt hat: das endgültige Zusammenfinden „der heiligen Kirchen Gottes und die Einigung aller“ in der Gemeinschaft des *einen* Kelchs.

Karl Christian Felmy